



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein holländischer Britenspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Ein holländischer Britenspiegel

In Heft 7 der Grenzboten hat Alfred Ruhemann in seinem Artikel „Holland, der Trabant“ auf einige Schriften hingewiesen, die von Holländern in Anerkennung unseres Verhaltens und Könnens verfaßt sind. Im folgenden geben wir ein ausführliches Referat über eine dieser Schriften, M. P. C. Valters „Beiträge zur Entstehungsgeschichte des großen Krieges“. Die Schriftleitung



Es ist für uns Deutsche hoch erfreulich, daß es ein Holländer ist, der die uns heute vorliegenden „Beiträge zur Entstehungsgeschichte des großen Krieges“ (G. L. van Langenhuyzen, Amsterdam, 1915) verfaßt und in erster Linie seinen Landsleuten als Leitfaden für das Verständnis der geschichtlichen Ursachen des Krieges, aber auch gleichzeitig mahnend zur „besseren“ Orientierung in der Unklarheit der Meinungen in Holland gewidmet hat.

Von erfrischender Nüchternheit, mit sicherem historischen Urteil — so dünkt es uns —, glänzender Belesenheit auf dem Gebiete der Weltpolitik und einer scharf und knapp zeichnenden, äußerst gewandten Feder ausgerüstet, reiht Valter sich den Colijn, Staal und anderen Männern der Wahrheit und Ehrliche in dem stammverwandten, wenn auch in manchen Kreisen nicht sonderlich verwandtschaftlich fühlenden Nachbarlande würdig an. Beschränkten sich die viel beachteten Aufsätze jener an hervorragenden Stellen ihres Vaterlandes stehenden Männer mehr auf eine ruhige, von Gunst oder Haß nicht verwirrte Besprechung und gerechte Würdigung der durch den Krieg ausgewählten besonders brennenden Fragen — wofür ihnen alle Deutschen Dank wissen werden —, so greift Valter in seinen „Beiträgen“ erheblich weiter aus. Er glaubt — mit uns — zu den „Ursachen“ des jetzigen Krieges am einfachsten und sichersten auf den Spuren der englischen Politik durch rund dreißig Jahre gelangen zu sollen. In großen Umrissen, aber doch erschöpfend, mit erstaunlicher Beherrschung des ungeheuer reichhaltigen Materials uns durch vielfach verschlungene Pfade hindurchführend, gibt Valter einen Rückblick über die wechselvolle Gestaltung der politischen Beziehungen der europäischen Mächte bis etwa zur Mitte der achtziger Jahre des verflorenen Jahrhunderts und ihre Wirkungen auf die Folgezeit, vor allem auf die Gegenwart. Aus diesem allgemeinen Hintergrunde heraus meißelt er

scharf das Profil Englands heraus. „Seit zwanzig Jahren“, so heißt es zu Beginn der Ausführungen, „zeichnet sich stets deutlicher die Hand des Urhebers der Ereignisse ab, die wir jetzt erleben“, . . . Englands, das sich jetzt mit soviel Pathos und Entrüstung rühmt, der „Beschirmer der gewährleisteten Rechte der kleinen Staaten“ zu sein. Mit diesem Märchen aufzuräumen und überhaupt durch rückhaltlose Aufdeckung der „selbstsüchtigen und brutalen“ britischen Politik allgemein und besonders dem friedliebenden, aufrichtigen Deutschland gegenüber den wahren Macher aller europäischen und selbst außereuropäischen Verwicklungen während der letzten zwanzig Jahre vor seinen Landsleuten und aller Welt bloßzustellen — das ist die Grundidee der Valterschen Beiträge.

Wir müssen es uns leider versagen, auf die wirklich interessante Aufrollung und Wertung der politischen Begebenheiten in den zwei Jahrzehnten im einzelnen einzugehen. Es sei deshalb im folgenden nur ein Überblick über die Ausführungen und Urteile Valters gegeben:

Die deutschfeindliche Richtung erhielt die englische Politik nach ihm schon im Laufe der achtziger Jahre, und zwar vornehmlich aus Furcht vor einer ungünstigen Beeinflussung der britischen Unternehmungen in Afrika durch deutschen Intellekt und deutsche wirtschaftliche Tüchtigkeit, und diese Unruhe steigerte sich nach und nach desto mehr, je kräftiger Deutschland als Welt- und Kolonialmacht aufblühte. Im auf und ab der wechselnden politischen Konstellationen intrigiert Großbritannien bald mit allen Mitteln gegen Deutschland, dann mal wieder sucht es, wenn sein Himmel bewölkt ist, gegen andere Gegner (Transvaal, Rußland, Frankreich) Anlehnung an das Deutsche Reich, dessen Ehrlichkeit gewissenlos auszunutzen. Durch alle Wirrnisse läßt sich der rote Faden der englischen Politik verfolgen, die, nie klar, nie ehrlich, stets lavierend und rücksichtslos, drei große Ziele fest im Auge behält: 1. Das *Rule Britannia*. Dem müssen sich alle Mächte fügen, große und kleine, über den ganzen Erdbkreis; ihm zuliebe werden sie alle gegeneinander ausgespielt, bald Freund, bald Feind, wobei möglichst beide um ihren Gewinn gebracht werden. 2. Die „Rechte der kleinen Staaten“, sei es nun Transvaal, Portugal, Belgien, Holland, gleichviel, — spielen keine Rolle. Valter widmet diesem dunklen Blatt in Englands Geschichte ein besonderes, sehr lehrreiches Kapitel, auf das hier näher einzugehen wir uns versagen müssen. 3. Deutschland muß herunter, muß vernichtet werden. Dies ist und bleibt, vom ersten Aufkeimen scheeler Eifersucht an, das Hauptaxiom der englischen Krämerdiplomatie. Gegen diese „deutsche Gefahr“ in Afrika, in Asien, in der ganzen Welt werden alle „geeigneten“ Kräfte, je nach Lage der politischen Verhältnisse, in Bewegung gesetzt, aber dabei immer mit arglistigem Bedacht, sie selbst nicht über Gebühr mächtig werden zu lassen. Bald — und mit Vorliebe — ist es Frankreichs nie verriegeltes Revanchebedürfnis, bald sind es russische Expansionsgelüste, bald Amerikas Monroemarine, gelegentlich italienische „Interessen“ usw. . . . je nachdem.

So gerät England nach und nach in eine wilde, zum Grundsatz, besser zur Manie werdende „Ententenpolitik“ hinein, die, zum Teil mitgetragen von den verschiedensten außerenglischen Strömungen, aber dirigiert und genährt stets von London aus, bald hierhin, bald dorthin ihre Spitzen wendend, als Hauptziel unverrückbar Deutschland, den verhassten Nebenbuhler, im Auge behält. Alle Mächte der Reihe nach werden in diese Politik, die unter den Auspizien des großen Kriegschürers, Eduard des Siebenten, ihre höchste Meisterschaft erreichte, mitverstrickt. Japan muß Rußland niederwerfen, die Frage des Rasseprestiges, für alle in Asien interessierten europäischen Mächte, namentlich auch die Kleinen, von höchster Bedeutung, spielt natürlich für England keine Rolle. Frankreich wird zur gegebenen Zeit (zum Beispiel 1904) durch „anderweitige“ englische Ententen und Halbententen oder Drohungen in Schach gehalten. Deutschland wird bald durch englisch-französische, bald zugleich mit der Türkei durch englisch-französisch-italienische, später durch englisch-französisch-russische Ententen geschädigt und „eingekreist“; die Türkei durch alle möglichen anderen Ränke; Spanien muß sich der englisch-amerikanischen Entente zuliebe mit den Vereinigten Staaten schlagen; auf Österreich-Ungarn werden die ewig unruhigen Slawen geheßt, Belgien, früher durch England im Kongo bedroht, weiß England mit in die Neze der Triple-Entente zu verstricken, Holland wird erst auf Schritt und Tritt von Englands „wahrhaft machiavellistischer Politik“ geschädigt und später mit Lockungen und Drohungen umgarnt, um ebenfalls in die deutschfeindliche Entente hinübergezerrt zu werden („glücklicherweise“ ohne Erfolg, sagt Valter) usw. Kriege wurden auf Englands heckerisches Betreiben leichtfertig entzündet, ohne daß es ihm selbst auch nur einen Mann kostete, desto größer aber war der Gewinn; Kriege standen zehnmal vor der Tür, die Temperatur stieg zehnmal bis zum Siedepunkt, und wenn trotzdem kriegerische Verwicklungen noch so oft vermieden wurden, so war es nie Englands Verdienst.

Die selbst von einem Engländer, Massingham, einmal „erniedrigend und herausfordernd, drohend und beleidigend“ genannte britische Politik spielte dauernd ein „hohes, unausbleiblich zu blutigem Kampf führendes“ Spiel, und „das allgemeine Resultat der zwischen 1877 und 1904 von England eingefädelten Ententenpolitik“, sagt Valter, „war eine tiefgehende Störung der internationalen Beziehungen . . . Als Eduard der Siebente starb, glich Europa einem einzigen von Waffen starrenden Lager.“ Den Höhepunkt der deutschfeindlichen Mächenschaften unter Englands Führung bildet die „perfide“ Marokkopolitik. Wenn im Gefolge aller, auch der späteren Ränke Englands im Bunde mit den deutschfeindlichen Leidenschaften seiner Ententenbrüder der allgemeine Krieg damals noch vermieden wurde, so gebührt nach Valter das alleinige Verdienst der „bewunderungswürdigen Ruhe der deutschen Politik“, ihrer bis zum äußersten getriebenen Taktik der Mäßigung und Versöhnlichkeit, einer Politik des Friedens, die den Versuchungen unter für das Deutsche Reich günstigen Konstellationen mehrfach ehrenhaft widerstand, und Treue gegen Verrat

ausspielte. „Der deutsche Soldat hielt viele Jahre hindurch den Frieden unter den Großmächten aufrecht und vertrat damit bewußt und entschlossen zugleich die Rechte und Lebensinteressen der kleinen Staaten, wie zu allen Zeiten. Der deutsche Kaiser setzte unbeirrt und ritterlich immer wieder seine ganze Persönlichkeit für die Wahrung des Friedens ein, und der Kanzler des Deutschen Reiches erklärte wiederholt aller Welt feierlich den Willen Deutschlands, nur zu einer friedlichen Lösung aller Konflikte seine Hand bieten zu wollen. Die Haltung der Berliner Regierung in der Marokkokrise, in der Balkanfrage, die von ihm in Afrika, Asien und überall von jeher vertretene Politik der offenen Tür, ihr Entgegenkommen in der Flottenbaufrage bewies es. „Das deutsche Volk,“ meint Walter, „hat beinahe um Frieden gebettelt, und Gott wird es dafür unendlich segnen.“

Aber es war vergebens: die Netze der dreifachen Entente waren schon zu fest gewoben, Englands Trumpf mußte heraus, und „halbwilde serbische Agitatoren“ warfen dann den Brand in das Pulverfaß.

Sehr interessant verbreitet Walter sich über die dem Kriege unmittelbar vorangehenden Ereignisse, speziell über das Verhalten Englands. England, so meint er, hatte alles in der Hand, es konnte noch in elfter Stunde vieles abwenden, zum mindesten Belgien retten. Aber seine einigermäßen unsichtige, rätselhafte Politik des Zauderns in der kritischen Stunde besiegelte das Geschick des unglücklichen Königreichs. „Während englische Minister erwogen, ging Belgien verloren.“ Walter bespricht mit beachtenswerten kritischen Bemerkungen den bekannten Notenwechsel, betreffend die belgische Neutralität, und die noch nicht genügend aufgeklärte Rolle Englands dabei, die es schließlich „unter der schönen Losung, für die gewährleisteten Rechte der kleinen Staaten“ zu Ende spielte. Man mag aber, meinte Walter nüchtern, die Frage, ob England im letzten Augenblick doch noch den Krieg vermeiden wollte oder nicht, noch dahingestellt sein lassen: „Eine lange Kette von Geschehnissen vieler Jahre bis auf die letzte Zeit beweist, daß die britische Politik auf die Entfesselung eines kontinentalen Krieges gerichtet gewesen ist, daß dieses Land mehr als irgend ein anderes die Verantwortung für den Völkerring trägt, den die deutsche Regierung zu vermeiden trachtete, und den Frankreich nicht gewagt haben würde, wenn es nicht schließlich auf Englands Mithilfe gerechnet hätte.“ Die so heiß umstrittene Frage der belgischen Neutralität unterzieht Walter in einem besonderen Abschnitt seines Werkes einer scharfsinnigen und höchst individuellen Kritik, wobei er allerdings zu einem — deutschfreundlichen Urteil gelangt. Die Ausführungen dürften von besonderem Interesse sein.

Über die wirkliche Bedeutung des Vertrages von 1831 herrschte längst, sagt Walter, die *communis opinio*, daß die Akte im gegebenen Falle keinerlei praktischen Wert mehr haben würde. Angesichts der politischen Konstellationen seit dem Bestehen der Triple-Entente und ihrer offen ausgesprochenen Pläne konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß bei Ausbruch eines Krieges gegen Deutschland Frankreich durch Belgien seinen Aufmarsch nehmen würde, den

die belgische Regierung selbst bei bestem Willen nicht hätte hindern können, ohne einen Aufstand der durchaus franzosenfreundlichen Bevölkerung zu riskieren. Unter diesen Umständen konnte es nach Valter von den verantwortlichen Männern in Deutschland keinen Augenblick erwartet werden, daß sie die so unsichere belgische Neutralität achten sollten, bis daß sie durch einen der anderen Garanten verletzt werden würde. „Zwingende Notwendigkeit hat Deutschland das Recht gegeben, dem Angriff im eigenen Lande zuvorzukommen. Maßgebende Strategen haben ganz offen die für Belgien beklagenswerten Folgen der einmal bestehenden Verhältnisse besprochen, für die Deutschland wohl am wenigsten verantwortlich war.“ König Alberts Pflicht wäre es gewesen, heißt es weiter, unter den obwaltenden politischen Verhältnissen Maßregeln zu treffen, durch die dem schwer bedrohten Nachbarstaat Deutschland Sicherheiten gegen einen französischen Überfall durch belgisches Gebiet gegeben worden wären. 1870 war dies unnötig, weil damals ein neutraler Garant (England) vorhanden war. Einen solchen gab es jetzt nicht, es sei denn — Amerika. Dieses konnte zwar bei seinen freundschaftlichen Beziehungen zu England kaum als desinteressiert gelten, aber es erscheint doch möglich, daß die Vereinigten Staaten willens und imstande gewesen wären (nach dem Abtreten der republikanischen Partei), Schritte zu unternehmen, um die Neutralität Belgiens gegen eine Verletzung sowohl seitens Frankreichs als auch seitens des Deutschen Reiches sicherzustellen. (Valter läßt es dahingestellt, ob dahingehende Besprechungen stattgefunden haben.) Aber außerdem gab es noch zwei Auswege zur Rettung Belgiens. Der erste war: das Königreich nahm gleichwie Luxemburg eine völlig duldbende Haltung ein, was natürlich eine gewisse Demütigung des Nationalstolzes bedeutet haben würde. Ein zweiter Ausweg wäre gewesen, Belgien hätte sich mit Deutschland, als der schlechtest gestellten Partei, über Sicherheiten gegen einen französischen Einfall in das neutrale Gebiet beraten. Dies konnte allerdings insofern bedenklich erscheinen, als dadurch die Neutralität von den anderen formell als verletzt hätte angesehen werden können. Hätte Frankreich die Gewißheit gehabt, daß Belgien nicht nur unter dem Zwange interner Verhältnisse, sondern auch aus freiem Willen heraus einem französischen Einfall in sein Gebiet ebensolchen Widerstand entgegensetzen würde wie einem deutschen, oder daß es sogar besondere Maßregeln gegen eine Neutralitätsverletzung von Frankreichs Seite anwenden würde, so hätten die Ereignisse einen ganz anderen Lauf nehmen können. Aber Belgien hat sich, so urteilt Valter, der ihm durch den berühmten Vertrag zugewiesenen Rolle nicht gewachsen gezeigt. König Alberts Regierung hat sich vielmehr, „den Schein der Dinge höher stellend als ihr Wesen“, wohl von hochfliegenden Plänen verführt, dazu verleiten lassen, 1906 und 1912 mit England über ein militärisches Zusammenwirken im Kriegsfall gegen Deutschland, nicht auch gegen Frankreich, Beratungen zu pflegen. So war die Neutralität praktisch preisgegeben, „Belgien war im Komplott mit Deutschlands Feinden.“

Walter schließt seine Betrachtungen über Belgien mit den Worten: „Was Belgien widerfahren ist, kann das Ergebnis der Geschehnisse vom Jahre 1831 genannt werden. Dies kleine Land konnte nicht anders als duldbend neutral sein. Daß die Regierung König Alberts dies nicht erkannt hat, das wird die Geschichte ihr schwer anrechnen. Aber neben diesem Moment trägt England die größte Schuld an dem Uebel, das über das belgische Land gekommen ist. Belgien wurde gegenüber Deutschland zu einer feindseligen Haltung ermutigt; es ist dann von England aber nicht beschirmt, sondern geopfert worden. Wenn die Belgier mit kühlem Verstande die Ereignisse betrachten, kann die Deutschen kein Haß treffen; denkende Belgier sollten den Deutschen vergeben und Gerechtigkeit widerfahren lassen!“

Nachdem Walter seinen Landsleuten ein längeres Register der Unfreundlichkeiten Englands gegen Holland vorgehalten hat, das „die Rechte dieses kleinen Staates“ im Laufe der beiden letzten Jahrzehnte nicht nur niemals beschützt, sondern im Gegenteil, wo es konnte, bedroht hat („game of bluff“), richtet er an sie den Apell, „sich wohl zu hüten vor einem Zusammengehen mit England, dieser Gefahr für die kleinen Staaten, . . . gegen ein Volk wie das deutsche, den Holländern stets befreundet, 67 Millionen Seelen stark, mit selten reichen Anlagen und außergewöhnlicher Energie begabt, unternehmend, friedliebend, voll Hingabe für die Größe des Vaterlandes und tapfer; ein Volk, das vielleicht in ungleichem Kampfe geschlagen, doch nie überwunden werden kann, und das bald England und seinen Verbündeten, welche es auch sein mögen, den Platz, den die Natur ihm angewiesen hat, abzuräumen wissen wird. Möge nicht nur eine treuliche Beobachtung unserer Pflichten als Neutrale, sondern auch eine mutige Verteidigung unserer Rechte, namentlich auf dem Gebiete von Handel und Schifffahrt, England Achtung abnötigen; bewahren wir unsere Selbstachtung, und halten wir uns freundschaftlicher Beziehungen mit Deutschland versichert, die für das niederländische Volk in der Vergangenheit von Wert waren und es auch in der Zukunft sein werden!“

